Bemerkungen

über die

Verbreitung des Alkoholismus

auf dem Land in Bayern.

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Doktorwürde

in der

gesamten Medizin

einer

hohen medizinischen Fakultät

der

Königl. Bayer. Ludwigs-Maximilians-Universität zu München

vorgelegt von

Ernst Luther,

approb. Arzt aus Meiningen.

Meiningen.

Druck der Keyssner'schen Hofbuchdruckerei.

1896.

Bemerkungen

über die

Verbreitung des Alkoholismus

auf dem Land in Bayern.

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Doktorwürde

in der

gesamten Medizin

einer

hohen medizinischen Fakultät

der

Königl. Bayer. Ludwigs-Maximilians-Universität zu München

vorgelegt von

Ernst Luther,

approb. Arzt aus Meiningen.

Meiningen.

Druck der Keyssner'schen Hofbuchdruckerei.

1896.

Referent: **Herr Obermedizinalrat Prof. Dr. Bollinger.**

Meiner Mutter

in Dankbarkeit

der Verfasser.

Der Aufschwung, den die medizinische Wissenschaft in den letzten Jahrzehnten genommen hat, hat das, was man früher nur als Vermutung über die Ätiologie so vieler, gerade oft unheilbarer Krankheiten aussprach, bestätigt und jene kleinsten Lebewesen, die die besten Freunde, aber auch die schlimmsten Feinde des Menschen sind, in ihrem ganzen Schaden für die menschliche Gesundheit erkannt. Hand in Hand aber mit der gewissenhaften Erforschung des Lebens und der Lebensbedingungen jener Organismen ging natürlich das Bedürfnis, die Bedingungen zu ihrer Bekämpfung kennen zu lernen und den Menschen gegen die Invasion derselben zu schützen. Es ist geradezu erstaunlich, in welch kurzer Zeit nach anfänglichem Misserfolg es gelungen ist, die Ergebnisse der Forschung in den praktischen Dienst der Therapie zu stellen. Solche Erfolge nähren um so mehr den Wunsch, vor allem jener Krankheit, die wie keine andere in allen Kreisen, vor allem aber in den unter Entbehrungen arbeitenden niederen Schichten des Volkes, ihre Opfer fordert, siegreich entgegenzutreten. Hat so die öffentliche Gesundheitspflege das lebhafteste Interesse an diesen die Wissenschaft beschäftigenden Fragen, so stehen ihr doch auch im Rahmen der jetzigen Verhältnisse genug, wenn auch unsichere Mittel zur Bekämpfung der Infektionskrankheiten zur Verfügung. Es ist dies vor allem die hygienische Seite ihrer Thätigkeit. Sie findet ihren Ausdruck in den polizeisanitätlichen Vorschriften über

die Lüftung und Reinhaltung von Fabrikbetrieben, Art und Weise des Wohnungsbaues, Kanalisation, Strassenreinigung u. s. w. Andererseits aber besteht für sie ein intensives Interesse daran, die Einflüsse kennen zu lernen, die den Menschen in seiner Widerstandsfähigkeit gegen Bakterien schädigen. Vor allem hat sie sich also der Frage der Verbreitung des Alkoholismus zuzuwenden, der die Empfänglichkeit des menschlichen Körpers, besonders gegen den Erreger der Tuberkulose, stark erhöht. Sie hat sich mit dieser Frage aber auch deshalb eingehend zu beschäftigen, als das Potatorium in der Ätiologie fast aller schwereren, die Gesundheit intensiv schädigenden Erkrankungen eine grosse Rolle spielt. Der Alkoholismus ist einer jener Faktoren, der als einer der ärgsten Feinde der Volksgesundheit, infolgedessen auch des Volkswohlstandes gelten muss. Denn die Erkrankungen, die der übermässige Genuss des vor allem hier in Frage kommenden Branntweins hervorruft, sind bekanntlich chronisch; sie sind derart, dass Veränderungen im menschlichen Organismus die Folge sind, deren Abstellung nicht möglich ist, deren Symptome dem Erkrankten das Leben verbittern, ihm eine geregelte Beschäftigung fast zur Unmöglichkeit machen und ihn als ein unnützes Mitglied der menschlichen Gesellschaft dem Kreis seiner Verwandten oder seiner Gemeinde als Last aufbürden.

Es ist bekannt, welche Dimensionen der Alkoholmissbrauch im grossen in den verschiedensten Stadtdistrikten genommen hat, vor allem in denjenigen Städten nicht nur Europas sondern aller Welt, deren Hauptgewicht in den industriellen Betrieben liegt. Man hat zur Genüge Gelegenheit gehabt, die unseligen Folgen dieses Missbrauches kennen zu lernen. Dass natürlich bei dem Bestehen einer solchen Gefahr das Interesse zur Bekämpfung dieses Missbrauchs vorhanden war, findet seinen Ausdruck in den immer häufiger auftretenden Vereinen zur Einschränkung des Alkoholismus, wie sie namentlich in Amerika, England, der

Schweiz, jetzt auch in Deutschland gegründet sind. Der berechtigten wissenschaftlichen Behauptung, dass geringe Mengen von Alkohol, selbst auf die Dauer genommen, nur in Seltenheiten schädliche Folgen haben, hat sich die Bewegung, mit Ausnahmen natürlich, kaum verschlossen und dadurch eine vernunftgemässe Behandlung der Frage eingeleitet. Liegt es doch auf der Hand, dass wir einen Menschen, dessen Verhältnisse ihm eine geregelte, völlig auskömmliche Nahrung bieten, an dessen Muskelkraft schwerere Anforderungen nicht gestellt werden, dem zur Zeit die nötige Erholung nicht versagt ist, inbezug auf sein Bedürfnis nach einem Nervenstimulans anders beurteilen müssen, wie denjenigen, der in harter Arbeit unter starken Entbehrungen mit Not und Sorge zu kämpfen hat.

Ist der Alkoholmissbrauch in der Stadt mehr bekannt, vor allem deshalb, weil man tagtäglich Gelegenheit hat, sich über seine Folgen zu orientieren, so entziehen sich dieselben auf dem Land doch im grossen Ganzen mehr unserer Betrachtung. In den Generalberichten der Sanitätsverwaltung des Königreichs Bayern finden sich einige Bemerkungen, die geeignet sind, ein Streiflicht auf diese Verhältnisse zu werfen. Die Berichte über diesen Punkt sind allerdings lückenhaft, vor allem in den späteren Jahrgängen. Trotzdem erlauben sie ein gewisses Urteil. Ich werde versuchen, auf den nächstn Seiten einige Mitteilungen über die Zustände auf dem Land in Bayern zu machen.

Wenn wir uns fragen, welche Form des Alkohols diejenige ist, welche so verderbenbringend für die arbeitenden Kreise ist, so ist es natürlich in erster Linie der *Branntwein.* Nur in der Pfalz kommt *der Wein* in Betracht, und zwar, da die besseren Sorten natürlich in den Handel kommen, die minderwertigen Produkte, die ausserdem noch, wie in den Kontrollstationen der Pfalz bemerkt wurde, mit unerlaubten, gesundheitsschädlichen Stoffen hie und da versetzt werden. In dem letzten mir zur Verfügung stehenden

Bericht, dem über das Jahr 1893, befindet sich eine Bemerkung, die auf den schädlichen Einfluss dieses kaum noch Wein zu nennenden alkohol. Getränkes hinweist. Der k. Bezirksarzt in Landau nämlich bringt die grosse Zahl der im Amtsgerichtsbezirk Edenkoben an Apoplexia cerebri Gestorbenen mit dem dort üblichen grösseren Weinkonsum in Verbindung. Auch im Bezirksamt Bergzabern ist nach dem amtsärztlichen Bericht der übermässige Genuss von Wein sehr verbreitet; vor allem sollen von dem selbst verfertigten Tresterwein sehr grosse Mengen verbraucht werden. Auch in Dürkheim soll der sog. Taglöhnerwein, ein aus Trester, Traubenzucker, Wasser und Sprit bestehendes Getränk zum Schaden der Gesundheit als sog. Haustrank genossen werden. Aus eigner Anschauung konnte ich mich in einigen Gegenden der Pfalz von der Unsitte in vielen Bauernfamilien überzeugen, verhältnismässig ganz gewaltige Mengen von minderwertigem Wein zu jeder Tageszeit auf Kosten einer recht wünschenswerten Nüchternheit und Arbeitsamkeit zu vertilgen.

Das *Bier* spielt aus naheliegenden Gründen, wie auch in den Berichten bestätigt wird, auf dem Land nicht im Entferntesten die Rolle wie in der Stadt. Die Unmöglichkeit liegt auf der Hand, da Aufbewahrung und Transport meist zu primitiv sind, als dass sie genügen könnten. Ein hervorragender Grund für den geringen Verbrauch ist auch der Preis, der mit der Zeit überall in die Höhe gegangen ist, während fast überall Klagen über den Rückgang der Qualität der Biere zu verzeichnen sind, die verschiedentlich in Strafanträgen wegen geringhaltiger Biere in den einzelnen Kreisen ihre Illustration finden. Das Verhältnis zwischen dem Konsum in der Stadt und auf dem Land wird in richtiger Weise gekennzeichnet durch einige Statistiken des Bierverbrauchs, die ich hier anzufügen Gelegenheit nehme. In der Stadt Hof trifft im Jahre 1879 ein Konsum von 0,6 l, auf dem Land von 0,2 l auf den Kopf und den Tag. In den späteren Berichten zeigt sich das Verhältnis noch schroffer. Während

in den Städten Würzburg, Bamberg, Hof, Ansbach, Fürth durchschnittlich der Verbrauch des Bieres 200—350—400 l pro Kopf und Jahr ausmacht, zeigt der Landbezirk Hof, wenn auch jährlich eine Steigerung des Bierverbrauchs nicht zu leugnen ist, doch die verhältnismässig geringen Mengen von 42—80 l pro Kopf und Jahr. Der Vollständigkeit halber werde ich später Gelegenheit nehmen, im besondern auf diese Punkte einzugehen. Ich kann mich natürlich bei dieser Zusammenstellung nicht darauf einlassen, über die grossen Brauereien zu berichten, aus deren Produktion wegen des enormen Exports keinerlei Rückschluss auf den Verbrauch des Landes gemacht werden kann. Ich beschränke mich auf die thatsächlichen Angaben über die Verhältnisse des platten Landes. Im allgemeinen ist die Behauptung richtig, dass ein besorgniserregender Verbrauch von Bier nur selten besteht. Der Bierverbrauch ist bis zur Einführung der hohen Schnapssteuern fast überall auf dem Land zurückgegangen; nach diesem Zeitpunkt ist fast in allen Kreisen eine Zunahme des Konsums bemerkbar.

Der *übermässige Genuss von Branntwein* aber ist es, der fast in jedem Band der Sanitätsberichte beklagt wird. Die Gründe für diese Zunahme liegen auf den verschiedensten Gebieten. Zunächst ist es ja klar, dass auf dem Land die Aufbewahrung und die Verschenkung eines einigermassen guten Bieres, das den Schnapsgenuss verdrängen könnte, meist zu den Unmöglichkeiten gehört. Wohl kann dies in grösseren Dörfern geschehen, vor allem in den Gegenden, in denen der Fremdenverkehr ein nennenswerter ist. Namentlich aber zur Erntezeit, wo die Bevölkerung auf dem Feld beschäftigt ist, und in alleinstehenden Höfen kann an den Ausschank eines erquickenden und erfrischenden Bieres nicht gedacht werden.

Ein zweiter Grund ist die schon oben erwähnte Steigerung des Bierpreises bei gleichzeitigem Rückgang der Qualität des Bieres. Dieser Grund spielt besonders in Distrikten mit

armer Bevölkerung, die eine harte Arbeit Tag für Tag leisten muss und doch wenig Verdienst hat, eine grosse Rolle. Der Arbeiter braucht eben ein Reizmittel für seine Nerven. Er bedarf einer Anregung, die ihm über die augenblickliche Ermattung weghilft. Da ihm das Bier dies nicht bieten kann, so ist die Ausbreitung des Schnapsgenusses die Folge.

Ein fernerer Grund ist auch die oft falsche und ungenügende Ernährung der Bevölkerung. Die Sanitätsberichte geben in der ausführlichsten Weise Anhalt über die Ernährung der bayrischen Bevölkerung. Sie zeigen vor allem eine erstaunliche Zunahme des Schnapsverbrauchs in Gegenden, in denen eine unverdauliche Nahrung genossen wird, vor allem also dort, wo die Armut der Bevölkerung eine genügende Ernährung nicht gestattet. Man benutzt dort den Schnaps, um die enormen Mengen von Kartoffeln und schlechtem, harten Brot geniessbar zu machen.

Die *sozialen Verhältnisse der Bewohner sind natürlich vom intensivsten Einfluss*. Gerade in den ärmsten Gegenden Bayerns bewirkt das Fehlen von Arbeit, die zerrütteten häuslichen Verhältnisse, eine erschreckende Zunahme des Branntweingenusses. Rückgang des Wohlstandes, schlechte Ernährung, häusliche Misstände, das sind die immer und immer wiedergenannten Ursachen. Es ist ein betrübendes Bild, das wir da aufrollen, betrübend vor allem durch die Folgeerscheinungen, die der Alkoholmissbrauch an der Gesundheit der Bewohner hervorbringt.

Auf Grund der Berichte werde ich im folgenden nun speziell eine Zusammenstellung der einzelnen Mitteilungen über die Zunahme des Alkoholismus geben. Ich werde der Reihe nach die Verhältnisse der einzelnen Kreise besprechen.

I.

Was *Oberbayern* anlangt, so sind betrübende Erscheinungen des Alkoholgenusses wohl vorhanden, aber nicht im Übermass zu bemerken. Im allgemeinen wird noch ziemlich Bier

getrunken, in vielen Distrikten in grossem Übermass. So klagt im Bericht des Jahres 1879 der Bezirksarzt von Tegernsee über die wesentliche, mehr als wünschenswerte Steigerung des Biergenusses in der dortigen Gegend, der Bezirksarzt von Altötting über das stetige Anwachsen des Bierverbrauchs unter der ländlichen Bevölkerung, Klagen, die sich öfter widerholen.

Der Bezirk Pfaffenhofen wies bei einer Produktion von 88 283 hl Bier im Jahre 1879 einen Konsum von 2,84 hl Bier pro Kopf und Jahr auf, und der Bericht über das Jahr 1893 erwähnt eine kolossale Zunahme der Produktion, die wesentlich dem Bezirk selbst zugute kommt. Es bestehen in diesem Jahr 10 Brauereien, darunter 4 grosse Dampfbrauereien in Pfaffenhofen.

Auch im Amtsbezirk Dachau hatte der Biergenuss eine in wirtschaftlicher wie hygienischer Beziehung gleich bedenkliche Steigerung erfahren. Dr. Engert in Dachau berichtet hierüber, dass grössere Bauern während der Erntezeit für das dem Gesinde zu liefernde Bier Ausgaben von 400 bis 500 Mk. hätten, und im Jahre 1881 giebt der Bezirksarzt in Dachau den Bierkonsum inklusive Landbevölkerung auf 306 l pro Kopf und Jahr an, eine für einen Landdistrikt unglaublich hohe Zahl.

Eine Zunahme des Biergenusses verzeichnet noch der Bericht von 1887 in den Ämtern München I, Weilheim, Ebersberg; und die Berichte aus dem Jahr 1893 heben eine schon lange bestehende Vermehrung des Bierkonsums in der Umgegend von Tölz hervor. Im Bezirksamt Friedberg ist seit Einführung der Schnapssteuer der Branntweinverbrauch zu Gunsten des Biers so erheblich zurückgegangen, dass z. B. in Lechhausen der Bierpfennig 22 000 M. beträgt.

Der übermässige Schnapsgenuss fordert allerdings in manchen Bezirken noch genug Opfer. So hören wir aus den 80 er Jahren aus Reichenhall und später wird dies wieder bestätigt, dass die Nahrung der Bevölkerung ungenügend sei.

Namentlich in Berchtesgaden leben die Leute sehr schlecht. Dazu kommt, dass der Bierkonsum als zu kostspielig immer mehr in Abnahme kommt und durch Branntwein verdrängt wird. Der k. Bezirksarzt nahm Anlass, die Häufigkeit von Skrophulose, Rhachitis und Tuberkulose auf diese ungenügende Ernährung und den Alkoholismus der Bevölkerung zurückzuführen. Aus demselben Bericht erfahren wir über die Lebensweise der Fabrikbevölkerung in Lechhausen folgendes: Die Kartoffel bildet ihre Hauptnahrung; die Ernährung ist deshalb eine schlechte, und der Schnaps wird in nicht unbedeutenden Mengen getrunken. Selten trifft man deshalb bei den Kindern ein frisches Gesicht an, und beim Ersatzgeschäft des Jahres 1878 wurden unter 104 Mann nur 19, d. i. 18 % als zum Militärdienst tauglich befunden. Die Verhältnisse scheinen sich allerdings gebessert zu haben, da die Schnapssteuer und die Verbesserung des Bieres ihre Wirkung gethan haben.

Im Bezirk Werdenfels hatte in denselben Jahren der Branntweingenuss sowohl beim männlichen wie besonders beim weiblichen Geschlecht, bei Alt und Jung, in der bedauerlichsten Weise zugenommen. Fälle von Delirium tremens zählten deshalb nicht zu den Seltenheiten. Der Bezirksarzt hatte während seiner 18jährigen Thätigkeit im Bezirk die Gewissheit erlangt, dass durch diese Pest die Jugend physisch und moralisch immer mehr verkommt, und dass sich von Jahr zu Jahr die Zahl der talentierten Kinder verringert.

In Schrobenhausen hatte der Bezirksarzt im Jahre 1880 mit Freude konstatiert, dass infolge der Schnapssteuer der Genuss des Branntweins zurückgeht. Die Freude dauerte nicht lange, denn schon im nächsten Jahre musste er wieder bestätigen, dass wegen der Teuerung des Bieres der Schnapsgenuss wieder immens schnell wachse, ja dass selbst Säuglinge Schnaps als Beruhigungs- und Schlafmittel erhalten. Der teure Bierpreis ist es, der in den verschiedensten Orten

für die Zunahme des Schnapstrinkens angeschuldigt wird, so in den Jahren 1879 in Tegernsee und Altötting, 1885 und 1886 in den Bezirken Aichach, Ebersberg und Pfaffenhofen. Aus Schrobenhausen kommt fast alljährlich Klage über die fernere Zunahme.

Aus Altötting sprechen sich Berichte aus der jüngsten Zeit dahin aus, dass man mit Vorliebe zur Erntezeit statt wie früher Milch, die man lieber in die grossen Molkereien verkauft, den Arbeitern Schnaps giebt. Im Amt München I giebt man statt der Morgensuppe Branntwein und auch zur Vesperzeit fehlt der Schnaps fast nie.

Wenn natürlich diese Beispiele, die ich hier angeführt habe, zu Besorgniss Anlass geben, so ist andererseits, wie ich schon erwähnte, in vielen Orten der Schnaps durch das Bier verdrängt worden. Zu der Frage der Ersatzmittel für den Branntwein teilen Ärzte aus Traunstein mit, dass durch die dort errichteten Obstkeltereien der Schnapsgenuss fast völlig verdrängt sei.

II.

In *Niederbayern* ist die Ernährung der Bevölkerung im allgemeinen eine sehr gute zu nennen. Fast überall wird Bier getrunken; nur darüber wird geklagt, dass die Festesfreude an Feiertagen die Bewohner zur Vertilgung ganz unglaublicher Mengen veranlasst, die zu den verschiedensten Gesundheitsstörungen führen, eine Beobachtung, die wohl kaum ein Charakteristikum von Niederbayern allein sein wird. Der Schnapsgenuss in Niederbayern ist im grossen Ganzen ein geringer zu nennen. Nur in einigen Distrikten ist er derartig, dass für die Gesundheit des Volkes wesentliche Nachteile zu erwarten sind. Vor allem kommen hier in Betracht die ganz armen Bezirke und die Gegenden mit armer Fabrikbevölkerung. Besonders auch in den Einöden, wo das Bier bald schlecht wird, nimmt der Branntweingenuss überhand. Die Bewohner des bayrischen Waldes vor allem

stellen zu den Alkoholikern ein sehr grosses Kontingent. Es liegt dies an der Armut der Bevölkerung, an der schweren Arbeit derselben, besonders aber auch an der unzulänglichen Ernährung derselben. Im bayrischen Wald werden fast nur Vegetabilien, Milch, schlecht zubereitete Mehlspeisen, vor allem aber Kartoffeln genossen. Diese voluminöse Kost wird nur an Sonntagen, und auch dann nicht immer durch eine Fleischspeise ersetzt. Der Schnaps spielt infolgedessen für diese in harter Arbeit stehende Bevölkerung eine bedeutende Rolle. Die Berichte geben uns über die Ausdehnung des Schnapsgenusses einige Andeutungen. In den 80er Jahren wird in dem Bezirk Wolfstein über den hohen Bierpreis berichtet, der die Schuld daran trägt, dass die Bauern mehr als zuträglich dem Branntweingenuss huldigen. Dasselbe gilt von den Bezirken Waldkirchen und Wegscheid. Besonders aber der Bezirk Grafenau scheint der Alkoholpest einen hohen Tribut zu entrichten. Unter den Holzhauern, die sehr wenig verdienen, nimmt das Schnapstrinken sehr überhand, fast in jeder Familie bildet der Schnaps das Getränk zu den Mahlzeiten. Gerade in diesem Bezirk machen sich üble Folgen sehr bemerkbar. Die Nebenernährung der Kinder ist sehr schlecht, was um so schlimmer ist, als die Zahl der stillenden Mütter immer mehr abnimmt. Die Sterblichkeit der Kinder ist deshalb eine sehr grosse. Von 141 im 1. Lebensjahre gestorbenen Kindern starben 53 an Darmkatarrh, 6 an Brechdurchfall, über 60 gingen an Gehirnentzündung zu Grunde. Dass der Alkoholismus der Mütter, die ihre Kinder nicht mehr stillen können, und der der Väter viel Schuld an einem solch' starken Vorkommen der angeführten Krankheiten trägt, ist einleuchtend. Der bayrische Wald und verschiedene eben erwähnte Distrikte sind es, in denen der Alkoholismus drohend auftritt. Im Allgemeinen ist sonst Niederbaiern von dieser Seuche befreit.

Auch aus diesem Kreis wird in den letzten Jahren berichtet, dass im Flachland sowohl wie im bayrischen Wald,

namentlich in der Gegend von Wegscheid, ein zur Geltung kommendes Landesprodukt der Apfelmost ist, der zur Verdrängung des Schnapsgenusses viel beiträgt.

III.

Aus der *Oberpfalz* wird nur von wenig Berichterstattern über eine Zunahme des Schnapsgenusses geklagt. Überall wird Bier in nicht zu grossen Mengen zu der allerdings oft nicht ausreichenden Nahrung getrunken. Einige Bezirksärzte klagten in den Jahren 1886/87 über zunehmenden Schnapsgenuss, und zwar waren es die Ortschaften und Gegenden von Amberg, Neustadt, Burglengenfeld, Beilngries, Kemnat, Waldkirchen, in denen dies bemerkt wurde.

IV.

Über den besorgniserregenden Konsum von Wein in der *Pfalz*, besonders von schlechten Gemischen, die als Haustrank viel Unheil anrichten, habe ich schon berichtet. Es erübrigt, auf den starken Bierkonsum einzugehen, der in fast allen Ortschaften der Pfalz an der Tagesordnung ist, nicht etwa zum Schaden der Bevölkerung, sondern als wirksames Mittel zur Bekämpfung des Branntweingenusses. So erfahren wir aus dem Jahre 1886, dass die Zahl der grösseren Brauereien sich fortwährend vermehrt. Produktion und Konsum steigen mit jedem Jahr. Aus dem Bericht von 1891 wissen wir, dass 117714 hl Bier in diesem Jahr in der Pfalz, über 100 l pro Kopf inkl. Landbevölkerung gebraut wurden, und dies in einer ausgesprochenen Weingegend. Aus Frankenthal und Kusel sprechen sich die Berichte dahin aus, dass durch die grössere Verbreitung des Biers und durch die Einführung der Branntweinsteuer der Schnaps immer mehr verdrängt wird.

Einige Bezirke mit vornehmlich armer Bevölkerung sind die Hauptabsatzgebiete der Branntweinproduktion. Obwohl sich früher statistisch der Verbrauch von Schnaps nicht sicher

bestimmen liess, da die Einfuhr nicht bekannt war, so zeigten die Folgen des chron. Alkoholismus in einigen Bezirken ein starkes Überhandnehmen der Schnapspest. Dies gilt besonders von den Bezirken Pirmasens, Dahn und Kadel. Um ein Beispiel der Zunahme des Branntweingenusses anzuführen, sei es mir gestattet, die Zahlen aus dem Jahr 1891 hier niederzulegen.

1890 wurden an reinem Alkohol 19713 hl in 738 Brennereien, 1891 dagegen schon 25374 hl an reinem Alkohol in 858 Brennereien produciert und verbraucht. Nach Angabe des Bezirksarztes in Dahn giebt es in seinem Bezirk noch ganze Ortschaften, in denen Bier und Wein fast unbekannt sind; und im Canton Pirmasens sollen nicht selten schon Kindern von 4—5 Jahren einige Esslöffel Schnaps auf Brot gegeben werden. Aus dem Gosserweiler Thal bei Bergzabern hören wir, dass die ungenügende Ernährung der Bevölkerung, deren Hauptnahrung Kaffee, Kartoffeln und Brot sind, dieselbe zum Schnapsglas greifen lässt, zumal da sie auf schwere Arbeit im Wald angewiesen ist, und andererseits ihr Schicksal nicht allzu rosig erscheint, wenn wir hören, dass sie zu den Fabriken in Annweiler einen Weg von 10—14 km täglich zurückzulegen hat.

V.

In *Mittelfranken* dürfte wohl der allgemeine Wohlstand der Grund für die geringe Ausbreitung eines schädlichen Alkoholverbrauches sein. Die Ernährung der bäuerlichen Bevölkerung ist eine sehr gute zu nennen. Überall wird auf dem Land Bier getrunken, nicht in grossen Mengen. Nur aus dem Bezirk Uffenheim wird in einem Bericht von einer nennenswerten Zunahme des Bierkonsums Mitteilung gemacht, nicht ohne dass zugleich erwähnt würde, dass der Branntwein dadurch einen Rückgang erfahren hat. Der Schnapsverbrauch unter den Knechten in bäuerlichen Betrieben soll besonders im Bezirk Eichstätt zugenommen haben. Aus

den 80er Jahren giebt uns ein Bezirksarzt über das Altmühlthal eine Nachricht. Nach ihr soll die Ernährung dortselbst eine sehr gute sein. Das Bier wird in geringen Quantitäten getrunken, Wein fast gar nicht. Dagegen fehlt der Kartoffelschnaps fast in keinem Haus. Er wird nicht selten im Wirtshaus zum Bier getrunken und bildet einen bei Mann und Weib gleich beliebten Labetrunk. Die deletäre Wirkung des Alkohols, allerdings neben der Überanstrengung bei der Arbeit, vielleicht auch neben dem zu frühzeitigen Geschlechtsgenuss mag die Ursache sein, dass man im Altmühlthal muskelkräftige und frische Gestalten nur selten mehr sieht. Es ist dies wohl eine Ausnahme. Ich will nicht versäumen, anzufügen, dass man auch im Bezirk Hippoltstein in der Gemeinde Heideck Obstkeltereien eingerichtet hat, die auf den Branntweinverbrauch ihren Einfluss ausgeübt haben.

VI.

Die bedeutenden Bierfabrikationen, wie wir sie in *Oberfranken* antreffen, haben am meisten Bezug auf die Städte. Dort ist allerdings der Konsum bedeutend, ebenso wie der Export. In auffallendem Verhältnis zu ihm steht der Bedarf auf dem Land, der mit der Zeit immer mehr zurückging, da allerorts Klagen über die ungenügende Qualität des Landbieres einliefen. Um so schlimmer sind die Schnapsverhältnisse in einigen Distrikten von Oberfranken, im Steigerwald, im Frankenwald und im Fichtelgebirge. Aus einem Bericht aus dem Jahr 1881 können wir folgendes Bild entnehmen. Auf dem Land greift die Unsitte des Branntweintrinkens immer mehr um sich. Fast alle in der Ehe schlecht lebenden Männer sind Trinker; und Krankenarzt Dr. Hellberg teilt mit, dass ein grosser Teil der mit Verletzungen im Krankenhaus aufgenommenen Arbeiter am Säuferwahnsinn erkranken. In den Walddörfern des Steigerwaldes ist an vielen Orten Fleischgenuss eine Seltenheit, die obligate Speise ist die Kartoffel in allen möglichen Variationen und ein kaum ge-

niessbares Brot. Wegen der hohen Bierpreise dient als Getränk Wasser, schlechter Kaffee und Schnaps. Auch nach den Mitteilungen des Bezirksarztes Dr. Schneider in Stadthofen ist der Genuss des Branntweins über den ganzen Amtsbezirk verbreitet, nicht selten in einer Menge von 1 ½ bis 2 Liter pro Kopf und Tag.

Auch im Frankenwald wird über die Qualität des Bieres viel geklagt. Leider nimmt, und nicht zum geringsten aus diesem Grund, der Branntweingenuss im Frankenwald und unter der armen Bevölkerung des Fichtelgebirges immer mehr überhand. Ganz allgemein wird bemerkt, dass der Säugling den Schnuller in Branntwein getaucht bekommt. Viel Schuld neben der sozialen Not und der harten Arbeit der Waldbewohner hat die geradezu unglaubliche Kost der Bewohner. Eine Speisekarte aus dem Frankenwald bietet Morgens Cichorienbrühe mit Kartoffeln, Mittags Kartoffelklöse mit saurer Brühe aus Mehl, Essig, Wasser und Sauerkraut. Die Abendmahlzeit weist wieder Cichorienbrühe mit Kartoffeln auf. Man muss sich wirklich wundern, dass bei solcher Ernährung der Schnaps nicht noch eine viel grössere Rolle spielt, als es thatsächlich geschieht. Der Vollständigkeit halber füge ich an, dass der Bezirksarzt zu Naila meint, dass der Konsum des Branntweins seit Anfang dieses Jahrzehnts in seinem Distrikt im Abnehmen begriffen sei.

VII.

In *Unterfranken* bieten natürlich die Verhältnisse der Rhön einen stehenden Grund zur Klage über ganz enormen Misbrauch des Alkohols. Mit Alkohol und Tabak sucht der Rhönbewohner sein unendliches soziales Elend zu vergessen. Fast jeder Bericht giebt von der Zunahme des Branntweintrinkens Kunde. So berichtet im Jahr 1875 der Bezirksarzt von Brückenau, dass in seinem Bezirk in diesem Jahr 560 hl Branntwein erzeugt worden wären. Eingeführt aber würde noch viel mehr als produziert wird, sodass die

Summe von 1200 hl im Jahr nicht zu hoch gegriffen sei, auf den Kopf 9 Liter. Es ist jedoch anzunehmen, dass diese Berechnung noch viel zu niedrig ist, wenn man die Quantitäten Branntwein ins Auge fasst, welche die Handarbeiter konsumieren, oft 1—2 Liter pro Tag. Häufige Trunkenheit, sogar Säuferwahnsinn, Cardialgieen, Dyspepsieen, Magengeschwüre sind an der Tagesordnung und sicher zum grossen Teil auf Rechnung des häufigen Genusses von schlechtem Branntwein zu setzen. Bier wird wenig getrunken.

1879 hören wir über die Ernährung der Bevölkerung in Brückenau, dass sie im Vergleich mit der in den gesegneten Gauen Unterfrankens wohnenden eine recht dürftige ist. In den inneren Bezirken beschränkt sich die Nahrung auf Kartoffeln, Runkelrübenkaffee, Brot und hie und da Milch. Der Branntweinkonsum auf der Rhön ist ein ganz enormer. So verschenkt in Sandberg, Bezirk Bischofsheim, der Wirt 20—30 Liter Schnaps über die Strasse ohne das Quantum, das in der Schenke getrunken wird. Sogar dem schreienden Säugling wird der Schnuller in Schnaps getaucht.

1883 äussert sich Bezirksarzt Dr. Schmitt in Bischofsheim über die Nahrungsweise der armen Rhönbewohner. Das Brot ist tiefbraun, weich, mit beinahe verbrannter Rinde. Um eine grössere Menge Brot zu erhalten, wird das Korn teilweise mit Trespe und Vogelwicke gemahlen. Zur Verdauung dient der Schnaps, dessen Genuss von Jahr zu Jahr mehr zunimmt, sodass die Leute herunterkommen an Gesundheit, Verstand und Vermögen. Es wird zwar wegen der hohen Branntweinsteuer weniger Schnaps gebrannt, derselbe aber durch importierten Alkohol ersetzt, dem Wasser zugegossen wird. Der Speisezettel des Rhöners ist folgender: Sonntags Erbsen, Kraut und Klöse, an den Wochentagen Erbsen, Gerste, Milch, Brot, Reissuppe mit etwas Fett geschmälzt, dazu Kartoffeln, Kuchen ohne Eier und Milch gebacken und Kaffeesurrogate. Fleisch wird das ganze Jahr nicht gekocht. Auch von dieser Stelle wird bemerkt, dass

zur Beruhigung der Kinder der Schnuller, der mit gekautem Brot und Zucker gefüllt ist, in Schnaps getaucht wird.

In demselben Bericht spricht der Bezirksarzt Dr. Imhoff in Brückenau Befürchtungen dahin aus, dass wegen der durch den hohen Schnapsgenuss völlig darniederliegenden Esslust eine Zunahme der Tuberkulose zu bemerken ist. Der Preis des Schnapses ist ein sehr niedriger, der des Bieres hoch. Die Folge davon ist, dass in vielen Familien zu der Schüssel Kartoffel ein Mass verdünnter Branntwein aufgetragen wird.

Dr. Albert in Fladungen und Dr. Obmann in Bischofsheim bezeichnen trotz der im Jahr 1883 etwas besseren Nahrungsverhältnisse auf der Rhön Erkrankungen der Verdauungsorgane, besonders akuten und chron. Magen- und Darmkatarrh als die Folge der Verbindung von ungenügender Nahrung mit Alkoholismus.

Im Jahre 1885 berechnete Dr. Braun in Mellrichstadt aus der Menge des in seinem Bezirk erzeugten, dann des aus- und eingeführten Schnapses, dass im Jahr 1884 beiläufig 1100 hl getrunken wurden, was nach Abzug der Kinder unter 10 Jahren auf den Kopf der Bevölkerung 34 g pro Tag, nach Abzug der nicht schnapstrinkenden Masse 56 g giebt. Getrunken wird dort meist schlechter, Fuselöl enthaltender Kartoffelschnaps oder in seinem Gehalt sehr schwankender Spritschnaps, ja sogar reiner Sprit, von dem 150 hl eingeführt wurden. Im Bezirk Brückenau sind Erkrankungen des Magens sehr häufig und starben im Jahr 1885 5 Personen an Magenkrebs, notorische Säufer. Auf der hohen Rhön ergiebt sich das weibliche Geschlecht dem Schnaps fast noch mehr als das männliche. Dort starben 2 Frauen aus guter geachteter Familie an Alkoholismus. In jedem Bericht finden sich neue Klagen. Die soziale Not der Rhönbewohner ist zu gross, als dass Belehrungen irgend etwas nützen könnten. Dieser gewohnheitsmässige Alkoholgenuss giebt dem Krankheitsbild bei akuten fieberhaften Erkrankungen von Erwachsenen durch das Hervortreten nervöser Symptome,

besonders dem Verlauf der Peumonie, das eigentümliche Gepräge von Delirien und Herzschwäche infolge von Entartung des Herzmuskels.

Im Gegensatz zur Rhön sind die Bewohner des Spessart, die bei harter Arbeit keineswegs das rosigste Dasein führen, mässig. Nur in wenig Distrikten wird das in der Würzburger Klinik häufige Vorkommen von Muskelatrophie der Spessartbewohner auf die Verbindung von Alkoholismus und schlechter Ernährung zurückgeführt.

VIII.

In *Schwaben* haben sich in den letzten 20 Jahren die Klagen über Zunahme des Branntweintrinkens gehäuft. Angeschuldigt werden in diesem Kreis besonders die Verschlechterung des Bieres und die Erhöhung des Preises. Ausserdem trägt die Verringerung des Gehaltes der Nahrung dazu bei. Die Milch, die früher ein Hauptnahrungsmittel bildete, wird in die Molkereien gebracht; namentlich in Gegenden mit ausgeprägter Käseindustrie wird der Milchverbrauch auf's äusserste beschränkt, und behilft man sich zur Nahrung mit Kartoffeln, unreifem Käse, schlechtem Bier und Fuselbranntwein. Aus dem Bezirk Oberndorf machen die Berichte seit dem Jahr 1875 fast jährlich Mitteilung über das Überhandnehmen des Branntweintrinkens. Im Allgäu fehlt der Schnaps fast in keinem Haus. In Neuenborn trägt die ungenügende Ernährung viel bei zu derselben Erscheinung. Besondere Erwähnung finden die Gegenden von Mindelheim, Bezirk Krumbach, Augsburg-Land, Füssen, Dillingen, Illertissen, Lindau, Kaufbeuren, Wertingen, Sonthofen, Zusmarshausen, Rain, Neuburg u. a. Über die bekannten Folgen des gewohnheitsmässigen Branntweintrinkens wird aus allen diesen Bezirken Bericht erstattet.

Wenn wir *nach dieser Zusammenstellung noch einmal einen kurzen Rückblick auf die bairischen Verhältnisse* werfen, so müssen wir bekennen, dass die Branntweinpest nur über

einige Distrikte in gesundheitschädigender Weise verbreitet ist. Gegen Norddeutschland, besonders gegen die östlichen Provinzen Preussens besteht ein ganz gewaltiger Unterschied. Die Berchtesgadener und Werdenfelser Gegend, der Steigerwald, der Frankenwald und das Fichtelgebirge, einige Distrikte in der Pfalz und in Schwaben, besonders aber die Rhön stellen zwar ein bedeutendes Kontingent von Alkoholikern. In den reicheren, wohlhabenderen Gegenden mit ausreichender Ernährung, namentlich dort, wo ein gesunder Bauernstand noch lebt, dort findet der Branntwein wenig Opfer. Wo aber das Elend der Bevölkerung mit harter Arbeit zusammentrifft, wo schlechte Ernährung und Missstände des Familienlebens den Bewohnern das Dasein verbittern, dort ist der Branntwein das Mittel, mit dem die Bevölkerung sich mit mehr oder weniger Erfolg über ihre Lage hinwegzusetzen versucht.

Am Schluss dieser Abhandlung spreche ich Herrn Obermedizinalrat Prof. Dr. Bollinger für die Überlassung des Themas, sowie für seine sonstigen Bemühungen bei dem Zustandekommen derselben meinen herzlichsten Dank aus.